

GRÜN

BDA

3.22

GRÜN, EINFACH GRÜN

Roberto Gonzalo

Die Architektur war immer mit mehreren Labels versehen: modern, rational, postmodern, konstruktiv, dekonstruktiv, ... Heutzutage soll die Architektur vor allem grün sein. Egal was, wo oder wie, Hauptsache grün. Für den Namen dieses Grün-Labels wird ein umfangreicher Wortschatz verwendet von A wie ‚alternativ‘ bis Z wie ‚zukunftsgewandt‘ über ‚aktiv‘, ‚autark‘, ‚CO₂-neutral‘, ‚cradle to cradle‘, ‚energieeffizient‘, ‚energiesparsam‘, ‚enkeltauglich‘, ‚klimagerecht‘, ‚low-tech‘, ‚materialgerecht‘, ‚nachhaltig‘, ‚nawaro‘, ‚pariskompatibel‘, ‚passiv‘, ‚re- und upcycelt‘, ‚robust‘, ‚zirkulär‘, ... und in letzter Zeit vermehrt ‚einfach‘.

Selbst die kühnste Farbenlehre kennt nicht so viele Grüntöne. Man würde fast denken, damit wäre die Klimawende in der Architektur schon geschafft oder zumindest verstanden. Und trotzdem bleiben bei mir gewisse Zweifel. Wieso? Vielleicht weil die Label genauso wie ihre Definitionen den jeweiligen Situationen *al gusto* angepasst werden, so dass es grün bleibt. „Eine Art Braungrau ... mit Grün ... ein Braungrüngrau“ (1) würde Lorient sagen. Innovation und erneuerbare Energien sollten

die Erlösung bringen und stehen vordergründig im Fokus der Politik. Diese Mammutaufgabe lässt sich jedoch in der notwendigen Schnelligkeit nicht realisieren. Das Versprechen durch erneuerbare Energien alles lösen zu können, diente in der letzten (Klima-) Wahl bei allen Parteifarben nur dazu, die Konsument*innen (Wähler*innen) zu beruhigen. Alles wird grün.

Für unsere hochentwickelte Zivilisation sieht es grau-schwarz aus, vor allem für das auf Wachstum fixierte kapitalistische System. Regulative Maßnahmen und selbst Widerstände werden im System integriert, ohne dass ihr Credo, das ewige Wachstum, angetastet wird. Während in der Kolonialzeit eine räumliche Externalisierung der schädlichen Folgen des Wachstums betrieben wurde, wird diese Auslagerung heute zeitlich praktiziert, indem wir die Vorräte künftiger Generationen konsumieren und ihnen die Bewältigung der Folgen unseres Lebensstils überlassen.

Schuld daran soll das CO₂ sein. Folglich wird der Kampf gegen das CO₂ vermarktet, damit ... Wachstum entsteht. Wohlbemerkt ein ‚grünes‘ Wachstum, mit der Voraussetzung, dass unsere Lebensstandards nicht angetastet werden. Dass auf diese Weise kein Erfolg zu erwarten ist, wird genauso wenig vermittelt wie die Tatsache, dass Elektroautos das Verkehrsproblem nicht lösen können oder, dass die Versorgung aller unserer Bauten mit alternativen Energien eine naive Vorstellung ist.

So ist es nicht überraschend, dass allein der Bausektor die CO₂-Reduktionsziele in den letzten Jahren verfehlt hat. Diese Reduktion kann über zwei Wege erreicht werden: Suffizienz und Effizienz und zwar in dieser Reihenfolge. Für den verbleibenden minimierten Restbedarf wäre dann, und erst dann, die dritte Säule der Nach-

haltigkeit, die Konsistenz, an der Reihe, indem erneuerbare Energien verwendet werden.

Nach den Exzessen in der Verherrlichung der Technik, schlägt jetzt das Pendel in einer genauso irrationalen Technophobie zurück. Bei Architekten gehört in letzter Zeit ‚einfach bauen‘ zum bevorzugten Begriff, mit dem im Namen der Nachhaltigkeit erfolgreich hausiert wird. Und dies leider in den meisten Fällen mit dubiosen Annahmen als Grundlage: Es soll angeblich Häuser ohne Heizung geben oder eine fragwürdig definierte ‚Robustheit‘ soll das Gebot der Energieeffizienz relativieren. Überspitzte Emotionalität ersetzt Rationalität. Hauptsache grün.

Technik, und dabei ist Bauen auch als eine Technik zu verstehen, ist in den Worten Karl-Friedrich von Weizsäckers „Bereitstellung von Mitteln zum Zwecke. Wo kein Zweck ist, ist das Mittel unnötig. Wer die Zwecke nicht erwägt, handelt gegen den Geist vernünftiger Technik“ (2). Diese Definition rügt ebenfalls die unreflektierte Ablehnung der Technik, weil dadurch Zwecke ignoriert werden. Im Grunde sind diese Erscheinungen Produkt einer weiterhin monokausalen Denkweise, welche vereinfachte Lösungen für zu eng gefasste Probleme sucht.

Auf der Suche nach einfachen architektonischen Lösungen sind mehrere Schritte notwendig:

1. Definition von Bedürfnissen

Hiermit soll der befreiende Abwurf von künstlichem Ballast angestrebt werden. Diese Reduktion auf die Grundbedürfnisse wird häufig fälschlicherweise als formale Askese verstanden, jedoch ist damit keinesfalls ein Verzicht auf einen ästhetischen Anspruch gemeint. Vielmehr geht es darum, einen Zustand kreativer Genügsamkeit zu erlangen, welcher die dadurch wiedergewonnenen Freiheiten aufzeigt.

Selten wird das Gebaute selbst auf seine Notwendigkeit und auf seine Effizienz in der Erfüllung von realen Bedürfnissen geprüft. Nur durch diese Prüfung soll das Werk seine Berechtigung bekommen. Dieser Mangel in der Betrachtung herrscht leider auch bei Sanierungen, die per se als nachhaltig dargestellt werden. Hier gilt wie beim Neubau: Ganz egal mit welchen Materialien, Bauprozessen oder mit welcher Technik die Sanierung oder der Bau erfolgt, wenn das Gebäude dem Bedarf nicht entspricht, ist jede Mühe sinnlos.

2. Erfassung der zu erfüllenden Anforderungen ...

... funktionaler Art: Hier zählt vor allem das Flächensparen und zwar durch den Ersatz von Quantität durch Qualität. Nur so können echte einfache Bauten mit einer wirtschaftlichen und hohen Energieeffizienz ermöglicht werden.

... konstruktiver Art: „Die Analyse von Gebäuden, die die Anforderungen an Paris-Ziel-konforme Mehrfamilienhäuser erreichen, zeigt, dass eine hocheffiziente Gebäudehülle eine wichtige Voraussetzung für niedrige Emissionen ist“ (3). Diese Grundlage darf nicht mit anderen Eigenschaften, so grün sie auch klingen mögen, kompensiert werden. Die aktuellen normativen Anforderungen an die Energieeffizienz erfüllen leider nicht diese Voraussetzung.

... technischer Art: Ein Low-Tech-Konzept ermöglicht, nach einer weitestgehenden Reduktion des Energiebedarfs des Gebäudes, den technischen Aufwand auf die tatsächlichen Bedürfnisse hin zu dimensionieren, ohne auf die Technik zu verzichten. In diesem Bereich sind ausreichend erprobte Konzepte mit einfacher Ausführung und Bedienung vorhanden, die dem pseudovereinfachenden technischen Verzicht erfolgreich widersprechen.

3. Die Komplexität als Ganzes begreifen

Nur die Überprüfung aller Aspekte auf ihre Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit führt zu einer Klärung von Prioritäten, ohne faule Kompromisse. Komplex und kompliziert sind nicht zu verwechseln. Durch eine systematische

Erfassung der Zusammenhänge werden komplexe Situationen in einfache Lösungen münden. Fehlt diese Betrachtungsart, wird dann das Ergebnis kompliziert, d.h. das Gegenteil von einfach. Jede Entscheidung soll nach ihrem Nutzen im Gesamtkontext geprüft werden.

4. Das ganze System nicht als statische Momentaufnahme, sondern als zeitlich dynamisches System behandeln

Für die Bewältigung dieser Aufgabe herrscht zudem ein Mangel an qualifizierten Fachkräften, sowohl bei den Handwerkern als auch seitens der Planer. Zusätzlich ist für die aktuell notwendige Vorgehensweise in der Planung die jetzige veraltete Standard-Ausbildung ungeeignet. Das für eine zukunftsfähige Architektur nötige Knowhow wird sehr spärlich vermittelt. Das Schönegeistige bleibt das vorherrschende, anachronistische Ziel im Architektenberuf. Wir müssen der Realität ins Auge blicken und uns ehrlich fragen, ob unsere Qualifikationen für den notwendigen Wandel ausreichend sind. Angebote, um dieses Wissen nachzuholen, sind vorhanden. Die „Pflicht zur Weiterbildung des Architekten“ (4) muss endlich ernst genommen werden.

Unser Handeln soll auf Zukunftsfähigkeit hin geprüft werden. Jedoch in Bezug auf welche Zukunft? Wir nehmen unseren aktuellen Zustand (gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich, religiös, ...) als festgeschrieben und immerwährend an und steuern damit in eine geistige Entropie. Wir brauchen neue Erzählungen und Utopien, die uns aus einem gescheiterten System befreien und Mut zu Neuem verleihen.

Es liegt an uns. An unserem Engagement. An der Schärfung unserer Kompetenzen. An unserem beruflichen Ethos. Die Zukunft könnte noch Grün werden.

- (1) Lorient, in *Gesammelte Prosa, Diogenes 2006.*
- (2) Carl Friedrich von Weizsäcker, *Bewusstseinswandel, dtv, 1991.*
- (3) M. Ploß u.a., *Low-Cost nZEB – Paris-kompatible Merfamilienhäuser. Internationales Projekt: Energieinstitut Vorarlberg, Universität Innsbruck, Technische Hochschule Rosenheim 2022. Kostenloser Download über: www.energieinstitut.at/pdfviewer/Low-Cost-nZEB-2022*
- (4) *Gesetz über die Bayerische Architektenkammer (Baukammergesetz – BauKaG), Art. 24 Berufspflichten.*

Dr.-Ing. Roberto Gonzalo, Architekt und Autor verschiedener Publikationen über Passivhäuser und Energieeffiziente Architektur und der Initiative ‚Klimawende planen‘